

Die Corona-Krise wird auch für die hiesigen Profifussballer zu einem Einschnitt [SEITE 31](#)

Im Radsport ist vieles im Unklaren – für die Tour de Suisse gibt es weiterhin eine Chance [SEITE 31](#)

Und sie trainieren doch

Wie Schweizer Sportler und Verbände in der Corona-Krise die Olympiavorbereitung aufrechterhalten – und wie der Bund ihnen hilft

PHILIPP BÄRTSCH

Die Schwimmerin Maria Ugolkova trainiert am Mittwoch ein letztes Mal im Hallenbad Uster. Der Ruderer Roman Röösli setzt sich zu Hause in der Waschküche auf das Ergometer. Die Siebenkämpferin Géraldine Ruckstuhl hält sich im Kraftraum im Keller des Elternhauses fit. Der Kunstrunner Oliver Hegi spult daheim ein Beweglichkeits- und Kraftprogramm ab. Die Ruderin Jeanne Gmeli befindet sich nach einer Odyssee in einem slowenischen Nationalpark. Der Mountainbiker Nino Schurter kann von Südafrika zurück in die Heimat reisen.

Sie alle versuchen, sich in der Corona-Krise irgendwie auf die Olympischen Sommerspiele in Tokio vorzubereiten, wie Tausende Sportlerinnen und Sportler weltweit. Dass der Riesenanstoss wie geplant stattfinden wird, scheint immer unwahrscheinlicher. Aber noch ist er nicht abgesagt oder verschoben. Die Athletinnen und Athleten möchten so schnell wie möglich Gewissheit haben in dieser Zeit, in der die Ungewissheit ihren Alltag prägt.

Zwei Ausnahmeverbundungen

Trainingslager im Ausland sind kaum mehr möglich, die Sportanlagen in der Schweiz sind geschlossen. Aber für die Elite hat das Bundesamt für Sport (Baspo) Ausnahmeverbundungen erwirkt. In den zwei nationalen Sportzentren in Magglingen und Tenero kann der Trainingsbetrieb unter stren-

Der Sport steckt in der Fernseh-Falle

Leitartikel auf Seite 10

gen Auflagen weitergehen. «Wenn die Topathleten nicht trainieren können, entspricht das einem Berufsverbot und kann das existenzbedrohende Konsequenzen nach sich ziehen», sagt der Baspo-Sprecher Christoph Lauener. «Also müssen wir schauen, dass wir den Berufssportlern Trainings ermöglichen können.»

Wer nach Magglingen oder Tenero will, muss laut Lauener zuerst einen telefonischen Gesundheits-Check mit einem Baspo-Arzt machen und sich dann in eine fünftägige Selbstquarantäne begeben. Nach dem Eintritt darf



Das (Trainings-)Leben geht weiter. Trotz Corona-Krise.

PETER KLAUNZER / KEYSTONE

das Areal nicht mehr verlassen werden, sonst beginnt das Prozedere von neuem. Anreisen müssen Sportler und Betreuer mit dem Auto, der Kontakt mit dem Personal wird auf das Minimum beschränkt, die Doppelzimmer werden nur einzeln belegt. «Doch am Ende steht und fällt alles mit der Selbstverantwortung der Athleten», sagt Lauener. «Wer das Virus einschleppt, gefährdet auch die ganze Sonderlösung.»

Derzeit hält sich eine Handvoll Sportler in Magglingen auf, nächste Woche sollen es rund 25 sein. Für das Angebot entschieden haben sich etwa die Stabhochspringerin Angelica Moser oder die Hochspringerin Salome Lang. Das Kunstrunning-Nationalkader trainiert das ganze Jahr in Magglingen. Das Frauenteam um Giulia Steingruber und die Olympiakandidaten der Männerriege sollen am 30. März dorthin zurückkehren. Wer sonst in Biel wohnt wie Steingruber oder bei einer Gastfamilie, muss ein Baspo-Zimmer beziehen.

Maria Ugolkova könnte ab Montag in Tenero schwimmen. Sie hat sich

in Selbstquarantäne begeben, aber sie weiß noch nicht, ob sie nach Tenero soll. Die Stadt Uster hat sich dafür entschieden, dass Ugolkova und der Klubkollege Antonio Djakovic das Hallenbad weiterhin nutzen können, doch nun haben auch sie keinen Zutritt mehr. «Ich war entweder allein in meiner Wohnung oder im Hallenbad, sonst machte ich nichts», sagt Ugolkova. «Daheim habe ich die perfekte Selbstquarantäne, in Tenero würde ich mich in die Hände anderer Leute begeben. Und länger als zwei Wochen in diesem Zentrum zu verbringen, ohne das Gelände verlassen zu können, stelle ich mir mental schwierig vor.»

Von überall her sind Schweizer Sportlerinnen und Sportler jüngstheimgereist. Wie es der Bundesrat empfohlen hat. Der Mountainbike-Olympiasieger Nino Schurter und sein Teamkollege Lars Forster haben am Mittwoch aus Südafrika zurückfliegen können, «mit Ach und Krach», wie ihr Teamchef Thomas Frischknecht sagt. Frischknecht und der Rest der Equipe sitzen in Südafrika

fest, wo das Etappenrennen Cape Epic hätte stattfinden sollen.

Die Ruderin Jeannine Gmeli bleibt im Ausland. Mit ihrem Privatcoach befindet sie sich seit Sonntag im Dorf Bohinj in den Julischen Alpen. Gmeli hat eine Ferienwohnung gemietet und trainiert abgeschieden. Die Hotels und Restaurants sind alle zu. Wenn Gmeli im Lidl einkauft, muss sie am Eingang Schutzhandschuhe anziehen. Ihre Olympiavorbereitung verläuft denkbar turbulent. Zuerst brach sie wegen der Buschbrände das Trainingslager in Australien ab. Dann ruderte sie in Norditalien und in München, jeweils bis die Grenzen geschlossen wurden.

Seit Wochen spielt sich ihr Leben zwischen wechselnden Unterkünften und wechselnden Rudergewässern ab. Aber Gmeli fühlt sich sicher in ihrer Selbstquarantäne. Dass sie in Slowenien steckenbleiben könnte, «nehme ich mehr oder weniger in Kauf». Sie hat keine Termine in den nächsten Monaten, sämtliche Weltcup-Regatten in diesem Jahr sind abgesagt.

Gmeli trainiert seit der vergangenen Saison losgelöst vom Nationalkader. Ihre Kolleginnen und Kollegen sind diese Woche zu Hause, sie dürfen nirgends aufs Wasser, die Ruderclubs sind geschlossen, das Verbundszentrum in Sarnen ebenfalls. Der Verbandsdirektor Christian Stofer versucht, beim Kanton Obwalden eine Sonderbewilligung unter gleichen Auflagen zu bekommen, wie sie das Baspo für Magglingen und Tenero auf Bundesebene erreicht hat. Das Haus des Schweizer Rudersports in Sarnen befindet sich in Ufernähe, Zimmer für die Athleten hat es genug. «Wir hoffen, dass wir den Trainingsbetrieb am Montag wieder aufnehmen können», sagt Stofer.

Ein Wettstreit wird zur Farce

In der Corona-Krise wird alles versucht, um den Trainingsbetrieb im Hinblick auf die Olympischen Spiele möglichst gut aufrechtzuerhalten. Nicht nur in der Schweiz. Solange das Internationale Olympische Komitee (IOK) an Sommerspielen ab dem 24. Juli festhält, agieren die nationalen Sportsysteme unter dem selbstaufgelegten Druck, konkurrenzfähig zu sein.

Die Olympischen Spiele sind immer auch ein Wettstreit der Nationen, ein Kampf um Wettbewerbsvorteile. Nun machen die Sportsysteme aus der Corona-Krise eine zusätzliche Disziplin in diesem Kräftemessen. Die Voraussetzungen unterscheiden sich von Land zu Land. In der Schweiz können Veloprofis noch über die Straßen rollen, in anderen Ländern gelten Ausgangssperren.

Chancengleichheit zwischen allen Ländern herrscht nie, sei es wegen Kriegen oder anderer Krisen, wegen unterschiedlicher Rahmenbedingungen in Sachen Finanzen oder Infrastruktur. «Aber jetzt», sagt Jeannine Gmeli, «geht es in der Olympiavorbereitung weltweit dermaßen drunter und drüber, dass die Fairness extrem leiden dürfte. Dabei ist Fairness doch ein wichtiger Aspekt der Olympischen Idee.»

Der Kunstrunner Oliver Hegi sagt: «Wenn die Weltgesundheitsorganisation der Durchführung der Spiele zustimmt, bin auch ich dafür. Aber wenn die Spiele wegen des Coronavirus auch nur ansatzweise ein Risiko darstellen für die Bevölkerung und die Delegationen, haben sie keinen Sinn.»

Gmeli, Hegi, alle anderen – sie trainieren weiter. Bis das IOK dieser Olympia-Farce ein Ende setzt.

Der französische Tennisverband löst eine Protestwelle aus

Die Ankündigung, das French Open vom Mai in den September zu verschieben, dämpft alle und wird von sämtlichen Partnern scharf verurteilt

DANIEL GERMANN

Im Sport wird viel von Solidarität, Einigkeit und Fairness geredet. Doch wenn all diese Tugenden einmal wirklich gefragt sind, scheinen sie nichts mehr wert zu sein. Frei nach dem Motto «Rette sich, wer kann» kündigte der französische Tennisverband am Dienstag an, das French Open in Roland-Garros wegen des Coronavirus von Ende Mai auf Ende September zu verschieben.

Die eigenwilligen Franzosen erwischten mit diesem Vorgehen die Partner auf dem falschen Fuss. Niemand war zuvor über den Schritt informiert worden. Der Vorstoss trifft vor allem Roger Federers Laver-Cup, der vom 25. bis zum 27. September in Boston stattfinden soll und bereits ausverkauft ist. In einem Statement auf der

Website teilte das Management mit, am Termin festzuhalten.

So umstritten der Laver-Cup und sein Terminschutz im Kalender ist, so einheitlich verurteilt die Szene den Sololauf der Franzosen. In einer über zweistündigen Telefonkonferenz verhandelten ATP, WTA und ITF am Mittwoch über das weitere Vorgehen. Als Konklusion daran wird der Tenniszirkus bis mindestens zum 7. Juni ausgesetzt. Betroffen von der Massnahme ist unter anderem auch das ATP-250-Turnier von Genf.

Das Unverständnis über das französische Vorgehen gipfelt im letzten, identischen Satz der Medienmitteilungen von ATP und WTA: «Jetzt ist nicht die Zeit für Alleingänge. Alle Massnahmen im Zusammenhang mit dem Coronavirus müssen im Interesse aller Teilnehmer abgesprochen werden. Das ist

die gemeinsame Ansicht von ATP, WTA, ITF, AELTC (All England Lawn Tennis Club), Tennis Australia und USTA (amerikanischer Verband).»

Ein hochrangiges ATP-Mitglied äußert sein Unverständnis für den Sololauf der Franzosen. Im Moment gehe es um Menschenleben, nicht um den Turnierkalender, sagte er. Im Sinn der Sache will er nicht namentlich genannt werden. Vor allem im Männertennis wütet seit einiger Zeit ein Kampf um Macht und Kompetenzen. Dass die Franzosen auf Konfrontationskurs mit dem Laver-Cup gehen, ist mehr als ein Zufall. Das Format ist innerhalb der Tennisszene umstritten. Dass sich zwei der vier Grand-Slam-Organisatoren (Tennis Australia und USTA) an der Exhibition beteiligen, sorgte in Paris und auch in Wimbeddon von Anfang an für Unverständnis.

Die Angelegenheit dürfte mit der gemeinsamen Protestnote nicht geregelt sein. Der französische Verband müsste auf den Entscheid zurückkommen, Roland-Garros auf Ende September zu verschieben, ist die einhellige Meinung. Die Franzosen haben die Anlage im Bois de Boulogne in den letzten Jahren für 380 Millionen Euro saniert. Die letzten Arbeiten sind wegen des Coronavirus zum Stillstand gekommen.

Doch andere Turnierveranstalter sind in einer ähnlichen Situation. Der Vorsitzende des All England Lawn Tennis Club, Richard Lewis, sagt: «Wir setzen unsere Vorbereitungen zwar fort. Doch die Situation verändert sich ständig. Wir werden im Interesse der Allgemeinheit auf sie reagieren.»

Auch hier ist die Kritik am französischen Vorellen unüberhörbar. Die

Spannungen im internationalen Tennis dürften zunehmen. Die Spieler halten sich bis jetzt mit Aussagen zurück. Einzig der Kanadier Vasek Pospisil kritisierte den Entscheid gegenüber der «New York Times» vehement. Er gehört zwar zum Spielerrat der ATP, sportlich aber ist er als Nummer 93 des Rankings keine tragende Figur.

Unter den Spielern wird momentan über einen Boykott des French Open diskutiert. Offenbar haben die Organisatoren von Roland-Garros einziger Rafael Nadal im Vorfeld der Terminverschiebung informiert und möglicherweise auch konsultiert. Der Spanier hat 12 seiner 19 Grand-Slam-Titel auf dem Pariser Sand gewonnen. Seit letztem Sommer gehört Nadal wieder zum Spielerrat. Ein Bekenntnis zum Turnier kann er sich nicht leisten. Es würde ihn isolieren.